

Film des Monats 10/2013: Sputnik

(Kinostart: 24.10.2013)



Filmbesprechung
Sputnik

Interview
"Ich war zehn Jahre alt, als die Mauer fiel!"

Hintergrund
Ein Dorf als Abbild der DDR

Hintergrund
Die Mauer ist offen! – Erlebnisberichte

Anregungen für den Unterricht

Arbeitsblatt

Sputnik



Deutschland 2013
Kinderfilm

Kinostart: 24.10.2013
Verleih: MFA+ FilmDistribution
Regie und Drehbuch: Markus Dietrich
Darsteller/innen: Flora Li Thiemann, Devid Striesow, Yvonne Catterfeld, Maxim Mehmet, Andreas Schmidt, Ursula Werner, Jacob Matschenz u. a.
Kamera: Philipp Kirsamer
Laufzeit: 82 min
Format: Cinemascope, Farbe, Digital
FSK: ohne Altersbeschränkung
FBW-Prädikat: Besonders Wertvoll
Altersempfehlung: 8-13 J.
Klassenstufen: 3. bis 8. Klasse
Themen: (Deutsche) Geschichte, Kindheit/Kinder, Freiheit, Sozialismus, Fantasie
Unterrichtsfächer: Deutsch, Geschichte, Sachkunde/Lebenskunde, Sozialkunde/Gemeinschaftskunde, Kunst

Die DDR, Anfang November 1989. Während in den Städten Tausende gegen die SED-Regierung demonstrieren, scheint in dem kleinen Dorf Malkow alles beim Alten. Hier lebt die zehnjährige Friederike, die einmal Kosmonautin werden will. Das Mädchen ist wie ihre Freunde Fabian und Jonathan begeisterte Anhängerin der West-TV-Serie "Raumschiff Interspace". Ihre freie Zeit verbringen die drei Kinder meist in ihrem Geheimlabor, wo sie an einem Teleporter bauen, mit dem sie ihren "Captain", Rikes nach Westberlin ausgereisten Onkel Mike, "zurückbeamen" wollen. Denn sie glauben, dass sie nur mit seiner Hilfe ihren Traum – den Bau eines "Sputnik" (so hießen die ersten sowjetischen Satelliten) verwirklichen können. Gefährdet wird das Vorhaben vom Abschnittsbevollmächtigten Mauder, dem Rike aufgrund ihrer Unangepasstheit verdächtig ist. Doch auch der Volkspolizist kann die jungen Erfinder nicht aufhalten und so geht die Maschine am 9. November an den Start – mit ungeahnten Folgen: Denn statt Rike zur Abholung ihres Onkels nach Westberlin zu beamen, hat der Apparat offenbar die Erwachsenen aus Malkow teleportiert – und zwar ausgerechnet an die Berliner Mauer! Beim Versuch der Kinder, sie aus der Gefahrenzone zu retten, geschieht das Unglaubliche: Die Beam-Strahlen lösen den Mauerfall aus.

Der Mauerfall aus Kinderperspektive



Markus Dietrich ist mit seinem Spielfilmdebüt [Sputnik](#) ein spannendes Kinderfilmabenteuer mit Science-Fiction-Anspielungen gelungen, das zugleich ein komplexes Stimmungsbild der Endphase der DDR entwirft. Mit seiner jungen Heldin als Ich-Erzählerin schildert der Film die Wendezeit aus der Distanz der ländlichen Peripherie und mit den Augen eines Kindes, das hinter die Fassaden der Erwachsenenwelt blickt. Dabei vermittelt [Sputnik](#) anschaulich, warum sich DDR-Bürger/innen für oder auch gegen eine Ausreise in den Westen entschieden haben und welche existenzielle Tragweite ein solcher Entschluss hatte.

Ein Dorf als Abbild der DDR

Das Filmgeschehen spielt sich fast vollständig in dem fiktiven Dorf Malkow ab, dessen Bewohner/innen als Figuren so angelegt sind, dass sie typische Haltungen gegenüber dem SED-Staat in exemplarischer Weise aufzeigen. So erscheint Malkow wie eine

Miniatur-DDR. Dass dieser Ansatz nicht didaktisierend ist, liegt einerseits an der vitalen Inszenierung des Alltagslebens zwischen Dorfkonsum und Kneipe, zu der die authentisch wirkende Ausstattung entscheidend beiträgt, aber ebenso an den amüsanten Auftritten von Schauspielern wie Andreas Schmidt in der Rolle des sympathisch umtriebigen Konsum-Betreibers und Devid Striesow, der den dienstbeflissenen Volkspolizisten Mauder augenzwinkernd als Filmbösewicht überzeichnet.

Rückzug ins Private

Das Dorf Malkow symbolisiert eine erstarnte Gesellschaft, die ihren Bürgern/innen keine Perspektiven bietet. Die Menschen im Dorf haben sich sichtbar ins Private zurückgezogen. Auffällig viele Szenen spielen in dunklen Innenräumen, denen die Kamera eine oft beklemmende Wirkung verleiht. Das breite Cinemascope-Format und die flache Schärfentiefe machen die Enge der Verhältnisse greifbar und lassen die Erwachsenen mitunter regelrecht lethargisch erscheinen. Zugleich vermitteln die Bilder ein Gefühl des Heimlichen, was erahnen lässt, dass der Rückzug in die eigenen vier Wände auch der staatlichen Überwachung geschuldet ist. Das Kollektiv findet nur mehr beim Bier in der Gaststätte zusammen. Das zugeprostete "Freundschaft!" wirkt dabei ironisch, allein der Abschnittsbevollmächtigte Mauder und die Lehrkräfte in der Schule tragen die sozialistischen Parolen im Brustton der Überzeugung vor. Mauders Identifikation mit dem System erscheint umso skurriler, da sie im Widerspruch zur allgemeinen Tristesse steht, die der Film stimmungsvoll einfängt.

Erwachsene und Kinder



Dem Opportunismus und der Resignation der meisten Erwachsenen setzen Rike und ihre Freunde Willenstärke und Kreativität entgegen. Der Erfolg ihrer Beam-Maschine versinnbildlicht, dass es sich lohnt, für seine Träume zu kämpfen und dass sich mit Einfallsreichtum und Mut die Welt verändern lässt - und nicht zuletzt mit vereinten Kräften, denn sie finden schließlich sogar in ihrem Mitschüler Oliver einen Verbündeten, der ihnen anfangs noch feindselig gegenübersteht. Das Geheimprojekt der

Kindergemeinschaft charakterisiert der Film zu keiner Zeit als Flucht vor einer tristen Wirklichkeit. Schon die schwungvolle Anfangssequenz, in der sie gemeinsam mit Mike versuchen, den Satelliten mit Hilfe eines Ballons aufsteigen zu lassen, zeigt, dass es den Kindern darum geht, ihr Lebensumfeld mitzugestalten. In den Westen zu gehen, ist folglich zumindest für Rike - im Gegensatz zu ihrer Mutter - keine Option. Während das Mädchen noch an die Möglichkeit von gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR glaubt, haben die Erwachsenen angesichts deprimierender Erfahrungen mit dem real existierenden Sozialismus längst resigniert.

Gegenentwürfe



Während die Erwachsenen größtenteils in ihrem monotonen Alltag verharren, agieren die Kinder in einem Labor, das wie ein aufregender Gegenentwurf in Szene gesetzt ist: eine selbst geschaffene und damit auch selbst verantwortete Welt voll von technischen Apparaturen, die Dampf und Blitze freisetzen. Diese Welt steht ebenso für die freie Entfaltung der Fantasie, wie für die Neugierde und die Lust, in unbekannte Dimensionen vorzustoßen. Bezeichnend freilich ist, dass der eigentliche Triumph der

Freunde letztlich nicht darin besteht, dass ihr Teleporter funktioniert, sondern vielmehr darin, dass - zumindest aus Sicht der Kinder - dank ihres Engagements die Dorfbewohner/innen aus ihrer Lethargie erwachen und den Ort wieder in Besitz nehmen: In einer Plansequenz vereint der Abspann Kinder und Erwachsene, die am 9. November euphorisiert durchs sonnige Malkow ziehen. Auf der Tonspur läuft dazu der

alte Ostrock-Song "Apfeltraum" von Renft. Die Freiheitssehnsucht, die in der Musik zum Ausdruck kommt, findet im Happy End des Films ihre Erfüllung.

Anregung zum Nachfragen

Historische Bild- und Tondokumente werden in [Sputnik](#) ansonsten nur äußerst sparsam verwendet. Als zum Finale Günter Schabowskis berühmte Pressekonferenz im Fernsehen zu sehen ist, kommen die entscheidenden Aussagen des Funktionärs, der das Ende des Ausreiseverbots verkündet, nicht vor. Die Bedeutung der TV-Übertragung erschließt sich so weder Rike und ihren Freunden, die sich ihren eigenen Reim auf die Vorkommnisse machen, noch den jungen Adressaten des Films. Das Beispiel zeigt, dass die Filmemacher nicht darauf abzielen, ihrem jungen Publikum abschließende Erklärungen zu den Ereignissen zu liefern. Stattdessen animiert [Sputnik](#) seine Zuschauer/innen dazu, nachzufragen. Darin und in seiner humorvollen Leichtigkeit liegen die besonderen Qualitäten des Films.

Autor/in: Jörn Hetebrügge, Autor und Journalist mit Themenschwerpunkt Film, 02.10.2013

Interview

"Ich war zehn Jahre alt, als die Mauer fiel!"

Ein Gespräch mit dem Autor und Regisseur Markus Dietrich über die Entstehungsgeschichte seines Films [Sputnik](#) und Kindheitserinnerungen an die Wendezeit.



Markus Dietrich, 1979 in Strausberg bei Berlin geboren, studierte zunächst Theaterwissenschaften und Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin und dann ab 2002 Mediengestaltung an der Bauhaus-Universität in Weimar. 2006 gewann er mit seinem Kurzfilm [Outsourcing](#) (Deutschland 2006) den Murnau Kurzfilmpreis. Von 2009 bis 2011 war Markus Dietrich als Regisseur am Thalia Theater in Halle tätig. [Sputnik](#) (Deutschland 2013), der auf seinem Kurzfilm [Teleportation](#) (Deutschland 2008)

basiert, ist sein Langfilmdebüt.

Herr Dietrich, Sie haben acht Jahre lang an Ihrem Kinodebüt [Sputnik](#) gearbeitet. Warum wollten Sie den Film unbedingt realisieren?

Ich bin in einem kleinen brandenburgischen Dorf aufgewachsen und war zehn Jahre alt, als die Mauer fiel. Im Wendeherbst 1989 haben die Erwachsenen aber irgendwie vergessen, mit uns Kindern über die Ereignisse zu sprechen. Irgendwann kamen dann immer mehr Filme zum Thema Mauerfall ins Kino und ins Fernsehen. Doch die Kinderperspektive, die fehlte. Und so kam ich schließlich auf die Idee zu erzählen, wie wir Kinder damals mit alledem umgegangen sind. Wir waren ja nicht blöd, wir haben das schon mitbekommen. Nur eben anders.

Wie haben Sie die Ereignisse damals wahrgenommen?

Mein Schlüsselerlebnis hatte ich im Sommer 1989. Seit ich mich erinnern kann, sind meine Eltern in der Evangelischen Kirche aktiv und in diesem Sommer waren wir auf einer Kirchenfreizeit in Mötzow. Aber irgendetwas war anders als sonst: Man sah nur Erwachsene mit hängenden Gesichtern herumlaufen. Im Nachhinein weiß ich, dass sie damals vor einer existentiellen Entscheidung standen: Soll man das Land verlassen oder nicht? Damals wusste ich das nicht. Und plötzlich war eine der Familien weg. Da haben wir Kinder eben angefangen, nach Erklärungen zu suchen und haben uns die unglaublichsten Verschwörungstheorien ausgedacht.

Warum haben Sie Ihren Film "Sputnik" genannt?

In der ursprünglichen Fassung meiner Geschichte gab es noch einen Sputnik, der in das Dorf stürzt. Außerdem wollte ich als Kind Kosmonaut werden und habe alles gesammelt, was damit zu tun hatte. Wenn man über den echten Sputnik-Satelliten nachdenkt, ist das ja auch unglaublich: Da fliegt ein kleiner Ball um die Erde und macht ein bisschen "Piep" – und alle sind gebannt, wie kleine Kinder. Insofern steckt da auch eine gewisse Metaphorik darin: Mit Hilfe von Wellblech und einem Radiosender kann man die Welt verändern.

Mit Devid Striesow, Ursula Werner und Yvonne Catterfeld haben sie zentrale Erwachsenenrollen mit Schauspielern besetzt, die in der DDR gelebt haben. Zufall?

Meine Casterin Simone Bär hat zu mir gesagt: "Du musst ein paar Schauspieler dabei haben, die die DDR noch selbst erlebt haben". Gleichzeitig ist es für das Marketing eines Kinoprojekts immer auch wichtig, dass namhafte Schauspieler involviert sind.

Wie sind Sie vorgegangen, um die DDR in Ihrem Film wieder lebendig zu machen?

Ich hatte ja acht Jahre Zeit, um zu recherchieren. Aber im Ernst: Am wichtigsten waren die Gespräche mit meinen Eltern. Viele Probleme in der DDR waren ja universell. Wichtig waren auch die Details beim Dreh. Nehmen wir den Beamer: Zum einen musste er so aussehen, als ob er wirklich funktionieren könnte. Zum anderen sollte es die meisten Bauteile tatsächlich so in der DDR gegeben haben, damit die Kinder die Möglichkeit gehabt hätten, an sie heran zu kommen.

Was für ein Bild von der DDR wollten Sie vermitteln?

Mir war schon im Vorfeld klar, dass das Thema "DDR im Film" sehr oft kontrovers und vor allem emotional diskutiert wird. Deshalb waren mir zwei Sachen wichtig. Erstens: Das Abenteuer der Kinder steht immer im Vordergrund. Zweitens: Die historischen Ereignisse bilden den Hintergrund und sollen nicht auf ein DDR-typisches Drama heruntergebrochen werden. Ich wollte eine DDR zeigen, die nicht nur von Stasi und Flucht geprägt ist, sondern auch von Menschen, die etwas verändern wollen. Die im Land bleiben, auch wenn sie Probleme haben – so wie beispielsweise meine Eltern damals.

Sie haben im Theater bereits für Kinder inszeniert. Was macht Ihrer Meinung nach nun einen guten Kinderfilm aus?

Ich denke gar nicht so sehr in Kategorien wie "Kinderfilm" oder "Erwachsenenfilm". Ein guter Kinderfilm sollte dementsprechend nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene funktionieren. Das Wichtigste ist aber: Man muss seine Protagonisten ernst nehmen. Nehmen wir wieder das Beispiel des Beamers in Sputnik. Wir haben uns gefragt: Wie würde man da als Kind herangehen, um sich zu erklären, wie so ein Ding funktioniert.

Es heißt, mit Kindern zu drehen, sei eine Herausforderung. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Die Arbeit mit Kindern ist völlig anders als die mit Erwachsenen: anstrengend, aber auch total gut. Wir hatten das Glück, einen sehr guten Kindercoach zu haben. Man braucht auch einen soliden Drehplan, da man mit Kindern ja keine zehn Stunden am Stück drehen kann. Außerdem muss man sich genau überlegen, wie man szenisch auflöst, damit die Drehtage – wir hatten 36 – möglichst effizient genutzt werden können. Und man muss bereit sein, komplett auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Das Credo am Set war: Alles ordnet sich den Kindern unter, die Technik kommt erst an zweiter Stelle. Die Kamera hat sich also immer an dem orientiert, was die Kindern gemacht haben und nicht umgekehrt.

Wie verlief die Vorbereitung?

Wir haben den Kindern das Drehbuch vorab nicht zum Lesen gegeben. Stattdessen haben sie es von uns als Geschichte erzählt bekommen. Sie sollten es auch nicht zu Hause mit ihren Eltern einstudieren, sondern haben am Drehtag gemeinsam mit ihrer Betreuerin den Text gelernt. Man muss sich am Set einfach die Zeit nehmen, immer wieder alles zu erklären. Beispielsweise habe ich Flora, die im Film Friederike spielt, genau beschrieben, wie es für mich war, meine Tante zu verlieren, die damals in den Westen gegangen ist.

Wann kam es zur Idee, Archivmaterial vom Mauerfall in den Film einzubauen?

Das Archivmaterial war von Anfang an ein fester Bestandteil. Wir erzählen ja einen Film über den Mauerfall, ohne jemals wirklich an der Mauer und in Berlin zu sein. Und da der Film immer streng in der Perspektive der Kinder bleibt, die ja das Dorf nicht verlassen, mussten wir einen Weg finden, die sehr bekannten Bilder einfließen zu lassen. Da bieten sich Fernseher an. Außerdem hilft das Material zu visualisieren, in welcher absurden Situation wir damals lebten. Und da man nach 1989 mit dem Rückbau und der Spurenverwischung sehr schnell war, braucht man heute einfach Archivmaterial, um sich die Bilder von damals wieder vor Augen zu führen.

Autor/in: Andreas Resch, Journalist und Drehbuchautor in Berlin, 02.10.2013

Hintergrund

Ein Dorf als Abbild der DDR**Analyse der Figuren aus dem Film Sputnik**

Markus Dietrichs Kinderfilm *Sputnik* (Deutschland 2013) bietet eine Palette an interessanten Figuren, deren Handeln exemplarisch für die unterschiedlichen Verhaltensweisen und Haltungen von DDR-Bürger/innen gegenüber dem SED-Staat steht. Im Folgenden werden einige Hauptfiguren knapp analysiert.

Rike – die furchtlose Heldin

Friederike, genannt Rike

Die zehnjährige Gastwirtstochter Friederike führt nicht nur als Ich-Erzählerin durch den Film, sie ist auch dessen Heldin und zentrale Identifikationsfigur. Dass sie davon träumt, Kosmonautin zu werden und ihrem Idol, dem in der UdSSR als Held verehrten Juri Gagarin nachzueifern, kann als Reflex auf die von der DDR propagierte Politik der Gleichstellung der Geschlechter verstanden werden. In erster Linie zeugt Rikes Wunsch aber von ihrer Abenteuerlust und Fantasie. Ihre Begeisterung für die im Westfernsehen ausgestrahlte Serie "Raumschiff Interspace" zeigt zudem, wie wenig sich Rike aus der Ideologie des SED-Staats macht: Denn die offizielle Staatsdoktrin der DDR lehnte das westdeutsche Fernsehen als kapitalistisches Propagandamedium rundweg ab. Auch gegenüber staatlichen Autoritäten wie dem Schuldirektor vertritt Rike furchtlos ihre Meinung.

Obwohl Rike durch ihr Verhalten aneckt, bleibt die DDR ihre Heimat und eine Ausreise in den Westen kommt für sie nicht in Frage. Ihre Tapferkeit beweist Rike in der Konfrontation mit dem Abschnittsbevollmächtigten Mauder. Um die konfiszierten, für den Bau eines Teleporters benötigten Fotolinsen zurück zu bekommen, bricht sie mit ihren Freunden sogar nachts in dessen Haus ein. Rikes Status als Heldin wird aber auch durch die Inszenierung betont: Ihre frechen Zöpfe erinnern ein wenig an Pippi Langstrumpf, ihr Outfit wirkt modern und unterstreicht ihre Unangepasstheit. Und die Kamera zeigt sie im Schuss-Gegenschuss auf Augenhöhe mit den Erwachsenen, rückt sie in

Großaufnahmen emotional an uns heran, folgt ihren von Filmmusik vorangetriebenen Aktionen – und macht sie damit auch optisch zum Motor des Geschehens: Rike "erobert" so den Raum, den ihr das weite Cinemascope-Format bietet. Ihr Freiheitsdrang und der Mut, für ihre Träume zu kämpfen, finden so auch eine visuelle Entsprechung.

Katharina und Torsten Bode – das gespaltene Paar



Rike mit ihren Eltern Torsten und Katharina

Rikes Eltern Katharina und Torsten Bode gehört die Gaststätte in Malkow. Damit zählen sie zur kleinen und reglementierten Gruppe der Privatunternehmer in der DDR. Vielleicht zeigen beide schon deshalb keinerlei Sympathien für das politische System des "Arbeiter- und Bauernstaats". Allerdings hat sich Torsten mit den Verhältnissen, in denen er lebt, abgefunden und ist darauf bedacht, nicht negativ aufzufallen: Als Rike in der geschlossenen Kneipe Westfernsehen guckt, schaltet er das Gerät aus. Torstens Anpassung drückt sich auch optisch aus: Meist sieht man ihn in dunklen Innenräumen in statischen Situationen. Den Freiheitsdrang seiner Tochter teilt er offensichtlich nicht. Anders als ihr Mann verhält sich dagegen Katharina, die zu ihrem Bruder Mike eine große Nähe empfindet und sich in Rike gut hineinversetzen kann. Obwohl Katharina unter der fehlenden Freiheit in der DDR leidet, hat sie es jedoch aufgegeben, für Veränderungen innerhalb des bestehenden Systems zu kämpfen. Im Gegensatz zu Torsten, der nicht zurück lassen will, was er in Malkow aufgebaut hat, ist sie entschlossen, ihre Heimat wie Tausende Andere über die offenen Grenzen in der CSSR oder Ungarn in Richtung Bundesrepublik zu verlassen. Zwar wird auch Katharina überwiegend in düster wirkenden Innenräumen gezeigt, anders als bei ihrem Mann jedoch wirkt sie dabei keineswegs passiv, was den Eindruck verstärkt, dass sie sich aus der herrschenden Enge befreien will.

Oma Bode – bodenständig und unpolitisch

Oma Bode, Torstens Mutter, steht in der Gaststätte der Familie am Zapfhahn und bildet damit das Zentrum des sozialen Lebens im Dorf. In Malkow ist sie fest verwurzelt. Ihre Heimat zu verlassen, käme ihr nie in den Sinn. Das bedeutet aber nicht, dass sie andere Lebensentwürfe nicht gelten lässt. Sie ist tolerant. Gegenüber ihrer Familie vertritt sie die Maxime, dass jeder sein eigenes Leben leben soll. Als sie erkennt, dass Katharina ausreisen will, versucht sie dennoch, ihre Schwiegertochter davon abzuhalten – sie könne es nicht ertragen, noch ein Kind zu verlieren. Politische Ideologien scheinen Oma Bode herzlich egal zu sein. Sie sieht in jeder Situation den Menschen. Als der Volkspolizist Mauder am Ende angesichts des Mauerfalls völlig am Boden verstört ist, lädt sie ihn erstmal zum Schnaps ein.

Mike – die "feindlich-negative Person"



Rike und ihr cooler Onkel Mike

Mike lebt im Haus seiner Schwester Katharina und ihres Mannes. Rikes geliebter Onkel, der als "Captain" ihre Raumfahrt-Ambitionen tatkräftig unterstützt, wollte früher selbst Kosmonaut werden. Ein Ziel, das angesichts der Tatsache, dass mit Sigmund Jähn lediglich ein einziger DDR-Bürger jemals an einer sowjetischen Weltraummission teilgenommen hat, nahezu illusorisch war und im Film eher als Symbol für die freie Entfaltung des Individuums steht. Mike ist nicht bereit, sich mit den Beschränkungen abzufinden, die ihm der SED-Staat auferlegt. Deshalb hat er bei den Behörden einen Ausreiseantrag gestellt. Ein Prozedere, vor dem in der DDR viele zurückschreckten. Denn die Anträge wurden oft abgelehnt, führten für die Antragsteller/innen in der Regel zu massiven Benachteiligungen, die sogar den Verlust des Arbeitsplatzes bedeuten konnten – und waren darüber hinaus oft Anlass für ihre

gezielte Überwachung durch die Staatssicherheit. Das bekommt auch Mike zu spüren: Nachdem er bereits Zeit im Gefängnis verbracht hat, wird er als "feindlich-negative Person" durch den Volkspolizisten Mauder nun weiter ins Visier genommen. Dass seinem Ausreiseantrag schließlich stattgegeben wird, kommt einer Ausweisung nahe, denn sein angeblich negativer Einfluss auf sein Umfeld insbesondere auf Rike wird mehrfach im Film erwähnt. Obwohl Mike in *Sputnik* nur zu Beginn und am Ende zu sehen und sonst allenfalls am Telefon zu hören ist, nimmt er eine Schlüsselrolle ein, da seine Ausreise nach Westberlin Rike zum Bau der Beam-Maschine animiert. Rikes Trauer über seinen Fortgang lässt sich gut nachvollziehen, denn Mike wird – auch optisch – als Sympathieträger und einfühlsamer, fantasievoller und cooler Onkel inszeniert: Mit Sonnenbrille, Kinnbart, enger Blue-Jeans und Parka stellt er schon in modischer Hinsicht den Gegenentwurf zum Uniformträger Mauder dar.

Herr Karl – der Mann, der alles beschaffen kann



Herr Karl

Ein weiterer Sympathieträger ist Herr Karl, der Leiter des Dorfkonsums. Die Geschäfte der Konsumgenossenschaft waren zur Zeit der DDR für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln von zentraler Bedeutung. Angesichts der Mangelwirtschaft und der Vernachlässigung der Konsumgüterindustrie war das Warenangebot der "Konsum"-Läden allerdings sehr begrenzt, so dass spezielle Kundenwünsche nur selten erfüllt werden konnten. Die beschränkten Konsummöglichkeiten waren auch ein Hauptgrund für das Bestehen der Schattenwirtschaft, die *Sputnik* humorvoll thematisiert. So ist Herr Karl für die Dorfbewohner/innen aus zwei Gründen unverzichtbar: In seiner offiziellen Funktion als Leiter des Konsums und als Mann, der unter der Hand alles beschaffen kann – vom Auspuff bis zur Spiegelreflexkamera. Obwohl Herr Karl im doppelten Sinne von der sozialistischen Mangelwirtschaft profitiert, macht er aus seiner Ablehnung des Systems keinen Hehl. Seine Provokationen gegenüber Mauder lassen die Vermutung zu, dass es sich bei seinem Schwarzhandel um einen subversiven Akt zivilen Ungehorsams handelt. Auch ist er alles andere als ein eiskalter Geschäftemacher und pflegt ein freundschaftliches Verhältnis zu seinen Kunden/innen. Zugleich ist er Rikes geheimer Verbündeter, der sie in ihrem Projekt bestärkt und mit den für den Bau der Beam-Maschine nötigen Bauteilen versorgt.

Mauder – die personifizierte Staatsmacht



Abschnittsbevollmächtigter Mauder

Abschnittsbevollmächtigte wie Mauder hatten in der DDR vielfältige Aufgaben zu erfüllen. Für die Bürger/innen waren sie die lokalen Ansprechpartner in polizeilichen Dingen: Sie leisteten Streifendienst, nahmen Anzeigen auf, führten Verkehrskontrollen durch und waren für Meldeangelegenheiten zuständig. Sie arbeiteten auch der Staatssicherheit zu, indem sie Einschätzungen über Mitmenschen hinsichtlich ihrer politischen Zuverlässigkeit verfassten und Auffälligkeiten meldeten. Im Film verkörpert Mauder als Rikes Gegenspieler den Typus des "Hundertfünfzigprozentigen", der dem repressiven Überwachungsstaat Gestalt verleiht: Schon sein erster Auftritt zeigt ihn mit dem Fernglas bei der Observation. Der Volkspolizist wird als parodistisch überzeichneter Filmbösewicht dargestellt, der als Vertreter der Staatsmacht genretypisch nur bedingt ernst genommen wird. Seine Dienstbeflissenheit und Identifikation mit dem System machen ihn im Dorf zur unbeliebten Person. Mauder ist allerdings nicht harmlos, wie sich bei der Verhaftung von Herrn Karl zeigt. Als er im Dunkeln Rike mit der Taschenlampe nachspürt und dabei Kinderlieder singt, verbreitet er zudem einen für einen Kinderfilm bemerkenswerten Schrecken. Die Figur des Volkspolizisten Mauder

kann zudem als Sinnbild für die Realitätsferne des SED-Regimes verstanden werden. Diese drückt sich in den angesichts der allgemeinen Lage absurden sozialistischen Floskeln aus, die Mauder – aber auch der Direktor der örtlichen Schule – verwenden, wird aber im Film auch visuell entwickelt: So tragen Mauders penibel geputzter Dienst-Wartburg und seine stets adrette Uniform zur Lächerlichkeit des "Vopos" bei.

Autor/in: Jörn Hetebrügge, Autor und Journalist mit Themenschwerpunkt Film, 02.10.2013

Hintergrund

Die Mauer ist offen! – Erlebnisberichte

"Ich war politisch überhaupt nicht engagiert."

Regina Brandt (61) aus Ostberlin

Aufgewachsen ist Regina Brandt in Brandenburg an der Havel. Nach einer Eisenbahnerlehre besuchte sie die Ingenieurschule in Hennigsdorf und kam im Anschluss nach Ostberlin, um als IT-Spezialistin zu arbeiten. "Ich war politisch überhaupt nicht engagiert", beschreibt sie ihre damalige Haltung. Die Mauer hat in Regina Brandts Leben keine besondere Rolle gespielt: "Durch das kleine Kind, den Schichtdienst meines Mannes und meine Vollbeschäftigung war ich ziemlich ausgelastet. Die Grenze war da, man nahm das halt so hin." Im Verlauf des Jahres 1989 hat sie dann aber gespürt, dass sich etwas veränderte: "Die Unzufriedenheit wurde stärker." Allerdings registrierte Regina Brandt weniger das aufkeimende Gefühl von Freiheit als vielmehr die repressive Reaktion des Staates auf die fortschreitende Emanzipation seiner Bürger/innen. Etwa, als einem Kollegen gekündigt wurde, nur weil dieser mit einer Kanadierin befreundet war. Oder als die Besuche der Tante ihres Mannes aus Westberlin plötzlich erschwert wurden, angeblich, "weil sie bloß angeheiratet war".

Über das Westfernsehen bekam Regina Brandt im Sommer 1989 mit, wie die BRD-Botschaft in Prag besetzt wurde, wie DDR-Bürger/innen über die ungarisch-österreichische Grenze flüchteten. Und sie sah die ersten Leipziger Montagsdemonstrationen, über die sie mit Freunden und Kollegen diskutierte: "Wir waren schon sehr aufgewühlt und man sog die Nachrichten nur so in sich auf." Ihr persönliches Schlüsselerlebnis hatte Regina Brandt am 7. Oktober 1989, dem 40. Jahrestag der DDR. Da war sie eigentlich bloß zum Einkaufen an den Alexanderplatz gekommen, als sie mit ansah, wie Demonstranten/innen von der Polizei eingekesselt und verhaftet wurden. Sie fand es "beängstigend", wie der Staat mit seinen Bürgern/innen umging.

An den 9. November, "einen Donnerstag", kann sich Regina Brandt noch ganz genau erinnern: "Unsere Nachbarn von unten kamen hoch und sagten: «Die Mauer ist auf!» Wir haben dann sofort den Fernseher eingeschaltet." Sie selbst wäre am liebsten direkt ans Brandenburger Tor gefahren, ihr Mann jedoch zögerte. Er, der anders als sie SED-Mitglied war, war sich nicht sicher, was das alles zu bedeuten hatte. "Deshalb sind wir erst am nächsten Tag hin." Gemeinsam mit ihrem Mann und der damals fünfjährigen Tochter Aneka ging es an diesem "kalten, fast schon winterlichen Morgen" zum Grenzübergang an der Sandkrugbrücke. Nervös waren sie, unsicher, was jetzt gleich passieren würde. "Keiner wusste ja, was man tun musste, um rüber zu kommen." Letztendlich mussten sie bloß ein Formular ausfüllen, "und dann waren wir auch schon im Westen". Dort stiegen sie in den Bus und landeten – eher zufällig – in der Turmstraße im Bezirk Moabit, wo sie sich in einer Sparkassen-Filiale ihr Begrüßungsgeld abholten. Später ging es noch in den Westberliner Bezirk Steglitz und ins Kaufhaus des Westens am Wittenbergplatz. Als "herzlich", sagt Regina Brandt, habe sie die Atmosphäre an diesem Tag empfunden, "überall wurde Kaffee ausgeschenkt". Am Abend fuhren sie dann zurück nach Ostberlin. Danach erkundete Regina Brandt mit ihrer Familie und "mit einem Stadtplan bewaffnet" beinahe jedes Wochenende Westberlin.

Ein Jahr nach der Wiedervereinigung wurde der Betrieb, in dem Regina Brandt damals tätig war, vom Thyssen-Konzern übernommen. Ab Mitte der 1990er-Jahre wurden mehr und mehr Mitarbeiter/innen entlassen, bis sie irgendwann nur noch zu zweit waren. 2000 wurde das Unternehmen dann geschlossen. Regina Brandt musste sich eine neue Anstellung suchen, fand jedoch keine Anstellung als Informatikerin und war deshalb bis 2008 in einem kleineren Unternehmen "als Mädchen für alles" tätig. Inzwischen ist sie berentet. Während sie und ihr Mann nach der Wiedervereinigung ihrem gewohnten Lebensumfeld in der Nähe des Friedrichshainer Ostbahnhofs treu geblieben sind, ist ihre Tochter inzwischen in den Westen der Stadt, nach Steglitz, gezogen.

"Die geschichtliche Relevanz habe ich zuerst nicht begriffen."

Patricia Pantel (42) aus Hannover

Als die damals achtzehnjährige Patricia Pantel aus Hannover am 9. November 1989 beschloss, den Lateinunterricht an ihrem Gymnasium zu schwänzen und stattdessen zu ihrem Freund nach Berlin zu fahren, ahnte sie nicht, was sich dort noch am selben Abend ereignen würde. Ihr Freund lebte in einer Kreuzberger Wohngemeinschaft und hatte einen Mitbewohner, "der ein passionierter Fernsehgucker war". Der sei dann irgendwann am Abend, da lagen sie schon im Bett, zu ihnen ins Zimmer gekommen und habe behauptet, dass die Mauer gefallen sei. Patricia Pantels erste Reaktion: "So ein Quatsch. Du glaubst echt jeden Mist, der dir im Fernsehen erzählt wird." Als ihnen jedoch klar wurde, dass das alles stimmte, fuhren sie direkt zum nächsten Grenzübergang am Moritzplatz. Dort, erzählt Patricia Pantel, habe sie die Menschen, die zu Fuß oder auf Fahrrädern die Grenze überquerten, staunend angeblickt. Am selben Wochenende ist sie dann mit ihrem Freund auch noch mehrfach am Brandenburger Tor gewesen, bevor es am Sonntagabend "brav zurück nach Hannover ging". "Rückblickend stand damals für mich wohl mehr der Event-Charakter im Mittelpunkt. Die Dramatik, die geschichtliche Relevanz, das alles habe ich zuerst nicht wirklich begriffen." Zwar hatte Patricia Pantel die Montagsdemonstrationen und auch die Ereignisse, die sich in diesem Sommer in Prag oder Ungarn abgespielt hatten, medial mitverfolgt und auch zu Hause und in der Schule diskutiert, "aber in meiner Wahrnehmung hatte das alles nichts mit meinem Leben zu tun. Das passierte in einem anderen Land." Sie hatte keinerlei Verwandte in der DDR und "war zuvor auch nicht viel im Osten gewesen." In den Monaten nach der Maueröffnung erkundete Patricia Pantel das Ostberliner Nachtleben – den inzwischen geschlossenen Knaack-Club in der Greifswalder Straße beispielsweise. Und wenn sie abends die Grenze von West nach Ost überquerte, schwang immer auch dieses irrealer Gefühl mit: "Was, wenn das jetzt ein Trick ist? Wenn die die Mauer einfach wieder zu machen?" Nach dem Abitur im darauf folgenden Sommer zog es Patricia Pantel zum Germanistik- und Politik-Studium nach Berlin. Dort, an der Technischen Universität (TU), habe es dann auch "erste Kontakte" gegeben zu den damals noch wenigen Studenten aus Ostberlin, die an der TU studierten – etwa über gemeinsam erarbeitete Referate. Doch erst später, als sie schon Radiomoderatorin war und ihr Sender mit einem DDR-Jugendsender fusioniert wurde und "Ost und West aufeinander prallten", fand für sie im direkten Kontakt mit den Kollegen aus Ostberlin eine auch inhaltlich tiefer gehende Auseinandersetzung mit den Ereignissen rund um den Mauerfall statt.

Autor/in: Andreas Resch, Journalist und Drehbuchautor, 02.10.2013

Anregungen für den Unterricht

Fach	Themen	Sozialformen und Methoden
Deutsch	Tagebucheintrag	Einzelarbeit (EA): Einen Tagebucheintrag aus der Sicht von Rike verfassen, in dem diese kurz nach dem Ende der Filmhandlung über die Ereignisse jener Tage im November 1989 nachdenkt und darüber, wie sich alles verändert hat.
	Hörspiel	Gruppenarbeit (GA): Eine Szene des Films Sputnik auswählen und in ein Hörspiel umwandeln. Diese Szene dann mit verteilten Rollen inszenieren und vorführen.
	Dialoge (ab 5. Klasse)	GA: Einen Dialog aufschreiben, in dem Onkel Mike seiner Nichte erklärt, weshalb er in den Westen gehen will, und Rike ihm sagt, weshalb er bleiben soll.
Geschichte/ Gemeinschafts- kunde	Interviews mit Zeitzeugen/innen	GA: Fragenkatalog für Interviews mit Zeitzeugen/innen (auch Eltern oder Verwandte) erarbeiten. Die Interviews führen und erkunden, wie die Zeitzeugen/innen die Wende erlebt haben. Dabei vor allem auch auf deren damaliges Alter eingehen. Die Ergebnisse in Form eines kurzen Videos, eines Audiomitschnitts oder einer schriftlichen Zusammenfassung in der Schule präsentieren und durch weiterführende Texte, Informationstafeln etc. ergänzen.
	Zeitzeugenberichte	GA: Die Zeitzeugenberichte in dieser kinofenster-Ausgabe vergleichen und auswerten.
	Raumfahrt	EA: Informationen über die Geschichte der Raumfahrt in der DDR und der UdSSR recherchieren und präsentieren. Dabei auf die Rolle von Juri Gagarin und den Sputnik-Satelliten eingehen. Im Anschluss im Plenum besprechen, weshalb Gagarin für Rike ein Held ist.
	Die Wende	GA: Einen Zeitstrahl mit den Ereignissen, die zum Fall der Mauer geführt haben, erstellen. Diesen im Anschluss durch die fiktiven Ereignisse des Films um Rike erweitern und erarbeiten, wie in Sputnik Realität und Fiktion vermischt werden.
	Archivmaterial	Lehrerpräsentation und PL: Archivmaterial (Fotos oder Filme) aus der Wendezeit

		vorführen und im Plenum erläutern und besprechen. Dabei Bezüge zum Film herausarbeiten.
	Schauplätze der Wende	Exkursion: Die Spuren der Mauer in Berlin oder an der ehemaligen innerdeutschen Grenze erforschen. Mit Fotos dokumentieren, wie die Orte heute aussehen und was noch auf die Geschichte verweist.

Autor/in: Stefan Stiletto, Medienpädagoge mit Schwerpunkt Filmkompetenz und Filmbildung, 02.10.2013

Arbeitsblatt

Anfang November 1989 erreichen die Vorboten der Wende auch das fiktive brandenburgische Dorf Malkow, in dem die unangepasste zehnjährige Friederike lebt. Als ihr Onkel Mike nach West-Berlin ausreist, bricht für das Mädchen eine Welt zusammen. Doch dann kommt ihr eine Idee: Mit einer selbst gebastelten Maschine will sie Mike zurück in die DDR beamten. Am Abend des 9. November jedoch scheint das Experiment außer Kontrolle zu geraten – denn plötzlich ist die gesamte Bevölkerung Malkows verschwunden.

Der Kinderfilm *Sputnik* (Markus Dietrich, Deutschland 2013) erzählt humorvoll davon, wie Rike und ihre Freunde die Wende erleben – und wie sie versuchen, sich auf die gesellschaftspolitischen Ereignisse einen Reim zu machen. Ohne belehrend zu wirken, regt der Film dazu an, selbst Fragen zu stellen und sich mit der deutsch-deutschen Geschichte zu beschäftigen. Die folgenden Aufgaben richten sich insbesondere an Schüler/innen von 8 bis 13 Jahren. Sie eignen sich vor allem für den Einsatz in den Schulfächern Deutsch und Kunst ab der 3. Jahrgangsstufe sowie Geschichte ab der 6. Jahrgangsstufe zu den Themen Leben und Alltag in der DDR und deutsch-deutsche Geschichte.

Aufgabe 1: Was wisst ihr über die DDR? (Vorbereitung auf den Kinobesuch I)

Fächer: Deutsch, Geschichte

- a) Notiert in Kleingruppen stichpunktartig, was ihr über die DDR wisst. Geht zum Beispiel auf die folgenden Fragen ein:
- » Wofür steht die Abkürzung?
 - » Wo befand sich dieses Land?
 - » Was weißt du über das Leben und den Alltag in der DDR (zum Beispiel über die Rolle der Staatssicherheit, Rituale in der Schule, Feierlichkeiten, Einkaufsmöglichkeiten)?
- b) Tragt eure Ergebnisse im Anschluss in der Klasse zusammen und sortiert diese nach ähnlichen Themen.
- c) Zeichnet auf einer Deutschlandkarte die Grenzen zur Zeit der deutschen Teilung ein. Informiert euch darüber, wie die Grenzen gesichert waren, und welche Möglichkeiten es für die Bürger/innen der DDR gab, ins Ausland zu reisen.

Diese Internetseiten können euch bei diesen Aufgaben helfen:

www.hanisauland.de/spezial/mauerfall-2009

www.hanisauland.de/spezial/deutsche-einheit

Aufgabe 2: Der Filmtrailer (Vorbereitung auf den Kinobesuch II)

Fächer: Deutsch, Geschichte, Kunst

Seht euch auf der Film-Website den Filmtrailer zu [Sputnik](#) an.

a) Welche Begriffe aus dem Trailer haben mit der DDR zu tun? Erstellt eine Liste und klärt die Bedeutung dieser Begriffe in Kleingruppen.

b) Was erfahrt ihr aus dieser Vorschau über die Handlung des Films? Beantwortet die folgenden Fragen:

- » Wo spielt der Film?
- » Zu welcher Zeit spielt der Film?
- » Handelt es sich um einen fantastischen Film oder um einen lebensnahen Film?
- » Wer sind die Hauptfiguren? Und was wollen diese erreichen?
- » Welche Personen findest du nett – und welche eher nicht?
- » Welche Ereignisse werden vermutlich im Laufe des Films stattfinden?

Aufgabe 3: Die Figuren und wie sie die DDR sehen

Fächer: Deutsch, Geschichte

In [Sputnik](#) lernen wir viele Menschen aus Malkow kennen.

a) Jeder hat eine andere Meinung über die DDR und den "Westen". Wählt in Kleingruppen jeweils eine der folgenden Figuren aus und beschreibt, was diese über die DDR und über den "Westen" denken:

- » Rike
- » Rikes Mutter
- » Rikes Vater
- » Rikes Großmutter
- » Onkel Mike
- » Herr Karl
- » Abschnittsbevollmächtigter Mauder

b) Welche Figuren könnt ihr am besten verstehen? Begründet eure Meinung.

c) Was erfahrt ihr vor allem durch Onkel Mike, Herrn Karl sowie den Abschnittsbevollmächtigten Mauder über das Leben in der DDR? Beschreibt, was die Bürger/innen durften oder nicht durften und wie wichtig es war, Geheimnisse zu haben. Besprecht auch, wie Rike mit der Situation umgeht und was ihr im Film droht, wenn sie sich weiterhin so auffällig verhält.

Aufgabe 4: Science-Fiction-Zeitgeschichte

Fächer: Deutsch, Geschichte, Kunst

a) Vergleiche die beiden Fotos aus dem Film [Sputnik](#). Beschreibe die Schauplätze der Szenen und wie es dort aussieht. Gehe auch auf die Kostüme der Figuren ein.



b) Was ist [Sputnik](#)? Ein fantastischer Film? Oder ein Film, dessen Handlung auch "echt" sein könnte? Besprecht dies gemeinsam in der Klasse und geht dabei unter anderem auf die folgenden Szenen ein:

- » Rike baut eine Beam-Maschine.
- » Rike glaubt, sie hätte die Bewohner/innen von Malkow zur Berliner Mauer gebeamt.
- » Herr Karl wird abgeführt.

Seht euch die folgende Filmszene noch einmal an:



Ausschnitt: www.kinofenster.de/arbeitsblatt-sputnik-kf1310/

c) Fasst zusammen, was in dieser Szene passiert.

d) Welche Aufnahmen aus dieser Szene sind echt und zeigen, was sich 1989 tatsächlich ereignet hat? Welche Szenen wurden hinzuerfunden?

e) Weshalb sieht es trotzdem so aus, als ob Jonathan mit dem Grenzposten sprechen könnte? Seht euch die Szene dazu noch einmal an. Achtet besonders darauf, in welcher Abfolge Jonathan und der Grenzposten zu sehen sind.

Autor/in: Stefan Stiletto, Medienpädagoge mit Schwerpunkt Filmkompetenz und Filmbildung,
02.10.2013

Glossar

Beleuchtung

In Anlehnung an die Schwarzweißfotografie unterscheidet man grundsätzlich drei Beleuchtungsstile: Der Normalstil imitiert die natürlichen Sehgewohnheiten und sorgt für eine ausgewogene Hell-Dunkel-Verteilung. Der Low-Key-Stil betont die Schattenführung und wirkt spannungssteigernd (Kriminal-, Actionfilme). Der High-Key-Stil beleuchtet die Szenerie gleichmäßig bis übermäßig und kann eine optimistische Grundstimmung verstärken (Komödie) oder den irrealen Charakter einer Szene hervorheben.

Cinemascope

Ein Super-Breitwandformat, das in den 1950er-Jahren in Konkurrenz zum Fernsehen eingeführt wurde und das Besondere eines Kinoerlebnisses verstärkt. Das Seitenverhältnis beträgt 1:2,35 und erweitert den Bildraum der bekannten Breitwandverfahren (1:1,66 bzw. 1:1,85) um etwa 20 Prozent und den des Fernsehformats (1:1,37) um nahezu das Doppelte. Cinemascope stellt besondere Anforderungen an die ästhetische Gestaltung des Bildraums. Es ist ein genuines Kinoformat, das bei der Fernsehausstrahlung entweder zu großen schwarzen Balken am oberen und unteren Bildrand führt oder bei einer Vollbildausstrahlung zum Verlust der Bildinformation an den rechten und linken Seiten.

Einstellungsgrößen

In der Filmpraxis haben sich bestimmte Einstellungsgrößen durchgesetzt, die sich an dem im Bild sichtbaren Ausschnitt einer Person orientieren: Die Detailaufnahme umfasst nur bestimmte Körperteile wie etwa die Augen oder Hände, die Großaufnahme (engl.: close up) bildet den Kopf komplett oder leicht angeschnitten ab, die Naheinstellung erfasst den Körper bis etwa zur Brust („Passfoto“). Der Sonderfall der Amerikanischen Einstellung, die erstmals im Western verwendet wurde, zeigt eine Person vom Colt beziehungsweise der Hüfte an aufwärts und ähnelt sehr der Halbnah-Einstellung, in der etwa zwei Drittel des Körpers zu sehen sind. Die Halbtotale erfasst eine Person komplett in ihrer Umgebung und die Totale präsentiert die maximale Bildfläche mit allen agierenden Personen; sie wird häufig als einführende Einstellung (engl.: establishing shot) oder zur Orientierung verwendet. Die Panoramaeinstellung zeigt eine Landschaft so weiträumig, dass der Mensch darin verschwindend klein ist.

Filmmusik

Das Filmerlebnis wird wesentlich von der Filmmusik beeinflusst. Sie kann Stimmungen untermalen (Illustration), verdeutlichen (Polarisierung) oder im krassen Gegensatz zu den Bildern stehen (Kontrapunkt). Eine extreme Form der Illustration ist die Pointierung (auch: Mickeymousing), die nur kurze Momente der Handlung mit passenden musikalischen Signalen unterlegt. Bei Szenenwechseln, Ellipsen, Parallelmontagen oder Montagesequenzen fungiert die Musik auch als akustische Klammer, in dem sie die Übergänge und Szenenfolgen als zusammengehörig definiert.

Production Design (dt. Ausstattung)

Das Production Design bestimmt das visuelle Erscheinungsbild eines Films. Es ist der Oberbegriff für Szenenbild, Kulissen, Dekorationen, Filmbauten und Requisiten in einem Film. Selbst real existierende Schauplätze außerhalb des Filmstudios werden oft durch Ausstattung verändert und der jeweiligen Handlungszeit des Films optisch angepasst. Dabei bewegt sich das Production Design seit jeher zwischen den Gegensätzen Realismus (Authentizität und Realitätsnähe, meist verbunden mit Außenaufnahmen) und Stilisierung (Erschaffung neuer, andersartiger Welten, insbesondere im Science-Fiction- und Horrorfilm sowie im phantastischen Film).

Schuss-Gegenschuss-Technik

Eine Folge von Einstellungen, in denen jeweils eine Person aus der Perspektive der anderen gezeigt wird, bezeichnet man als Schuss-Gegenschuss-Technik. Der Grad der Subjektivität wird dadurch bestimmt, ob die andere Person angeschnitten von hinten mit im Bild zu sehen ist, oder die Kamera ganz die subjektive Perspektive des jeweiligen Gegenübers einnimmt. Dabei bewegt sich die Kamera normalerweise auf der Handlungsachse. Wird letztere missachtet, kann der Eindruck entstehen, die Personen würden einander nicht ansehen („Achsensprung“).

Sequenzen

Die Montage macht den Film zur eigentlichen Kunstform, denn sie entscheidet maßgeblich über die Wirkung eines Films und bietet theoretisch unendlich viele Möglichkeiten. Mit Hilfe der Montage lassen sich verschiedene Orte und Räume, Zeit- und Handlungsebenen so miteinander verbinden, dass ein kohärenter Gesamteindruck entsteht. Während das klassische Erzählkino (als Continuity-System oder Hollywood-Grammatik bezeichnet) die Übergänge zwischen den Wechsel von Ort und Zeit möglichst unauffällig gestaltet, versuchen andere Montageformen, den synthetischen Charakter des Films zu betonen.

Voice-Over

Auf der Tonspur vermittelt eine Erzählerstimme Informationen, die der Zuschauende zum besseren Verständnis der Geschichte benötigt und die mitunter auch Ereignisse zusammenfassen, die nicht im Bild zu sehen sind. Häufig tritt der Off-Erzähler als retrospektiver Ich-Erzähler auf.

Filmpädagogisches Begleitmaterial

Filmtipp (2013), VISION KINO

<http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1222620>

Weiterführende Links

Website/ Trailer des Films

<http://www.sputnikderfilm.de/>

filmportal.de

http://www.filmportal.de/film/sputnik_942fe1069ad24cf3bc0a426dc6e102a1

Gedenkstätte Berliner Mauer

<http://www.berliner-mauer-gedenkstaette.de/de/index.html>

Chronik der Mauer

<http://www.chronik-der-mauer.de/>

bpb.de: Interviews zum 15. Jahrestag des Mauerfalls

<http://www.bpb.de/mediathek/817/fuenf-fragen-an>

bpb.de: Interview mit Günter Schabowski zum Mauerfall

<http://www.bpb.de/mediathek/503/der-fall-der-berliner-mauer>

YouTube: Thomas Krüger: Die DDR und die Mauer-Opposition

<http://www.youtube.com/watch?v=wdvc3ri2WVc>

SPON: Geschichten aus der Zeit des Mauerfalls

<http://www.spiegel.de/flash/0,5532,19493,00.html>

Mehr zum Thema auf kinofenster.de

Friendship! (Filmbesprechung vom 16.12.2009)

http://www.kinofenster.de/friendship_film/

DDR im Film (Hintergrund vom 13.10.2009)

http://www.kinofenster.de/ddr_im_film/

Sabine Kleist, 7 Jahre (Pädagogisches Begleitmaterial vom 29.09.2006)

http://www.kinofenster.de/sabine_kleist_7_jahre_film/

Sehnsucht, Wut und dokumentarische Blicke – der Mauerfall im Film (Kinofilmgeschichte vom 01.02.2003)

http://www.kinofenster.de/kinofilmgeschichte_xxi_sehnsucht_wut_und_dokumentarische_blicke_de_r_mauerfall_im_film/

Good Bye, Lenin! (Filmbesprechung vom 01.02.2003)

http://www.kinofenster.de/good_bye_lenin_film/

Von Ost nach West nach Ost (Hintergrundartikel vom 17.12.2009)

http://www.kinofenster.de/von_ost_nach_west_nach_ost/

Impressum

Herausgeber:

Für die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Fachbereich Multimedia,
verantwortlich:

Thorsten Schilling, Katrin Willmann

Adenauerallee 86, 53115 Bonn, Tel. 0228 / 99 515 0, info@bpb.de

Für die Vision Kino gGmbH verantwortlich:

Sarah Duve, Maren Wurster

Große Präsidentenstr. 9, 10178 Berlin, Tel. 030 / 275 77 575, info@visionkino.de

Autoren/innen: Jörn Hetebrügge, Andreas Resch

Unterrichtsvorschläge und Arbeitsblätter: Stefan Stiletto

Redaktion: Ula Brunner, Kirsten Taylor

Basis-Layout: 3-point concepts GmbH

Layout: Tobias Schäfer

Bildnachweis: Sputnik (alle Bilder), Regisseur Markus Dietrich: © MFA+ FilmDistribution

© Oktober 2013 kinofenster.de



Diese Texte sind lizenziert nach der Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License.